

Der Tod, der aus der Erde kommt.

Internationales "World Uranium Hearing" in Salzburg

Nur wenig Aufmerksamkeit widmen wir dem Anfang der nuklearen Gefahrenkette, dem Uranabbau und seinen Folgen sowie den Tests der Nuklearwaffen. Opfer dieses Teils des Nuklearkreislaufs sind überwiegend indigene Völker, Ureinwohner, auf deren Territorien 70% der Welturanvorkommen lagern, in deren Zonen sich aber auch - abseits der industriellen Zivilisation - sämtliche Versuchsgelände der Atommächte für Kernwaffen befinden. Das vom 13. bis 18. September in Salzburg abgehaltene "World Uranium Hearing" ließ diese "Betroffenen" unserer Nuklearwirtschaft und nuklearen "Sicherheitspolitik" zu Wort kommen. Vertreter und Vertreterinnen aus 27 Staaten und 25 indigenen Nationen aus allen Teilen der Welt berichteten in Wort und Bild über die Folgen von Uranabbau und Atomtests sowie von ihrem Widerstand gegen die Atomwirtschaft.

Uranabbau und Atomtests auf Kosten der Ureinwohner

Die Entdeckung der künstlichen Spaltbarkeit des Urans machte das bis dahin unbedeutende Element über Nacht zu einem der begehrtesten Rohstoffe - militärisch wie wirtschaftlich. Kernenergie avancierte zum Symbol für Fortschritt, Wohlstand und endgültige Lösung unserer Energieprobleme. Es begann weltweit die Suche nach vorhandenen Uranlagerstätten und ihre Ausbeutung im Großmaßstab.

Eines der ersten und größten Uranabbaugebiete liegt in den Wäldern des nördlichen Kanadas, dem weltweit größten Uranproduzenten. Nur ein kleiner Teil (10%) dient dem Bedarf für eigene Kernkraftwerke, der größte Teil wird exportiert - vor allem in die USA und nach Westeuropa. In der Provinz Saskatchewan werden derzeit vier Erzlager abgebaut, weitere Minen sollen hinzu kommen. Die Region ist Heimat der Cree, Chippewyan und Metis, deren Natur und Kultur durch das Eindringen des Bergbaus zerstört wurde, beklagte Sophie Denecheze, Gemeindeführerin in Wollaston Lake, einem der Minenstandorte. Ihr Arbeitsschwer-

punkt ist Umweltschutz. Strahlende Bergbau-ruinen und Abraumhalden sowie verseuchte Böden und Gewässer zählen zu den bleibenden Folgen der Uranausbeutung.

Die meisten der indianischen Völker Nordamerikas leben im Südwesten der USA. Dort liegt das Colorado-Plateau mit den größten US-Uranreserven, die für die Atomwaffenproduktion ausgebeutet wurden. Heute ist die Bevölkerung vor allem durch Millionen Tonnen strahlender Abraumhalden bedroht. Die Hinterbliebenen der an Lungenkrebs gestorbenen Minenarbeiter sowie all jene, die an den Folgen der radioaktiven Verseuchung erkrankt sind, kämpften seit zwei Jahrzehnten um Entschädigung, berichtete Philipp Harrison, ein Sprecher der Navajo-Nation.

Gemäß einem Vertrag aus dem Jahre 1886 gehören die Black Hills, am Rande der Rocky Mountains in South Dakota gelegen, dem Volk der Lakota. Vierzig Jahre lang wurde in den Black Hills Uran abgebaut - ohne Rücksicht auf die Zerstörung geweihter und geheiligter Stätten der Ureinwohner oder die Gesundheit der Bewohner in den Reservationen. 1980 entschied der U.S. Supreme Court, daß sich die Regierung der Vereinigten Staaten sich die Black Hills vertragswidrig angeeignet und dafür den Lakotas 112 Millionen Dollar Entschädigung zu zahlen hätte. Traditionsbewußte Lakota lehnen diese Entschädigung aber ab, beteuerte James Garret, Umweltjurist der Cheyenne River Reservation. Sie fordern die Rückgabe ihrer heiligen Stätten. Gegen eine Zwangsentschädigung wehren sich auch die Western Shoshone, auf deren Gebiet 1951 das Nevada-Testgelände errichtet wurde, jener Ort, an dem weltweit die meisten Atombombentests durchgeführt wurden. Nevada habe die am schnellsten wachsende Krebsrate in den USA, so Ian Zarbate vom Western Shoshone National Council. Gemeinsam mit US-Friedens- und Umweltschutzorganisationen kämpfen die Western Shoshone für einen Atomteststopp und um die Anerkennung ihrer Landrechte. Hauptzubringer des sowjetischen Atomwaffenprogramms war vier Jahrzehnte lang das sächsische Erzgebirge in der ehemali-



gen DDR. Mit beklemmenden Bildern von den Bergbau-ruinen, deren Sanierung nur langsam voranschreitet, veranschaulichten Georg Haydecke und Michael Beletes von der Bürgerinitiative Radon die Folgen dieser deutsch-sowjetischen Uranausbeutung. Ihre Bilanz: 15.000 Fälle von Silikose und 10.000 Fälle von Lungenkrebs unter den Bergarbeitern; jährlich kämen weitere Erkrankungen hinzu.

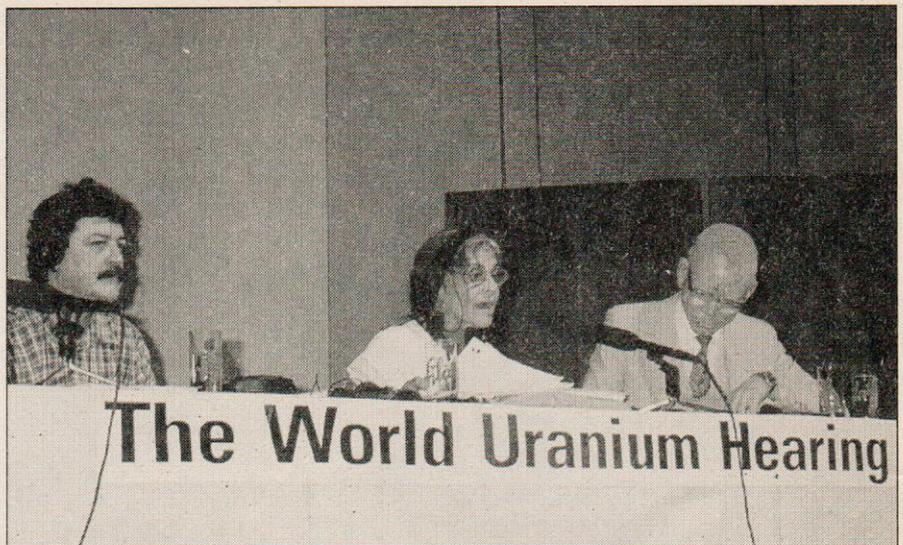
Das größte Atomwaffentestgebiet der ehemaligen Sowjetunion liegt in der heute unabhängigen Republik Kasachstan, die nun alle weiteren Tests untersagt hat. Mehr als 300 Atomversuche wurden in der Gegend von Semipalatinsk, dem Zentrum des Versuchsgeländes durchgeführt, das Ausmaß der Gefährdungen und angerichteten Schäden wurde lange Zeit vertuscht, so ein kasachischer Radiologe und Leiter einer medizinischen Abteilung in Semipalatinsk beim Hearing. (Der sowjetische Atomphysiker Vladimir Tschernousenko, der selbst bei den Aufräumarbeiten in Tschernobyl dabei war, berichtete von den international kaum erfaßten Folgen dieser Atomkatastrophe.) Über die Zahl der im zweiten sowjetischen Atomversuchsgelände Novaja Semlja durchgeführten Tests gibt es nur Vermutungen. Die in der Barentsee gelegene Doppelinsel Insel ist Heimat der Nenzen, ein Volk, das noch immer weitgehend von Fischzucht, Tierjagd und Rentierhaltung lebt. "Wir wurden nie über die Gefahren der Atomtests informiert", berichteten Anna und Ivan Ledkow. Inzwischen haben Greenpeace und eine Gruppe russischer Wissenschaftler unter großen Behinderungen Bodenproben entnehmen und Messungen an den Knochen und dem Fleisch von Tieren durchführen können und dabei massiv erhöhte Strontiumwerte festgestellt. Für die Bevölkerung, die sich großteils von den vor Ort lebenden Tieren ernährt, ist mit

stark ansteigenden Krebsraten zu rechnen. In Angst vor gesundheitlichen Schädigungen durch radioaktive Verstrahlung leben auch die Völker der Mongolei, die sich in der Abwindfahne von Semipalatinsk befinden, sowie die Bewohner des Tibet, in deren Hochland nicht nur chinesische Atomwaffenlager vermutet werden, wie die Landkarte eines tibetanischen Vertreters zeigte, sondern auch große Uranvorkommen (vielleicht die größten der Erde).

Indigene Völker südpazifischer Inseln und Australiens berichteten von den zahlreichen Atomtests, die die ehemaligen Kolonialländer GB, Frankreich und USA hier durchgeführt haben, und von deren Folgen, an denen die Menschen noch immer leiden. Zeugen berichteten auch aus Lateinamerika, wo Argentinien und Brasilien ehrgeizige Atomprogramme entwickeln und eigene Atomreaktoren betreiben. Die großen Uranvorkommen in Namibia waren ein wichtiger Grund für das "weiße" Südafrika, die namibischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu unterdrücken. Wie zwei Mitglieder der namibischen Bergarbeitergewerkschaft berichteten, sei ihr Land auch nach der Unabhängigkeit massiv von Uranabbau und -verarbeitung abhängig, die die Hälfte des Bruttosozialprodukts erwirtschafteten. Ob Namibia es sich leisten könne, angesichts der drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme mit der Schließung der Minen zu drohen, falls die Betreiber sich nicht mehr um den Schutz der Bergarbeiter und der Umwelt kümmern, bezweifelten die Gewerkschaftsvertreter. Auch hier helfe nur internationale Aufmerksamkeit und Solidarität.

Ergebnisse des Hearings Zukunftsperspektiven

"Den Stimmen der Ungehörten des Atomzeitalters Gehör zu verleihen", formulierte Claus Biert als wichtigstes Ziel des Hearings. Den "witnesses" gegenüber standen die "listeners", WissenschaftlerInnen, JournalistInnen, KünstlerInnen und Mitglieder von Umweltorganisationen aus aller Welt, die sich verpflichteten, das Gehörte weiterzuverbreiten. Alle Zeugenaussagen wurden in Bild und Ton festgehalten. Sie sind Grundlage einer umfangreichen Dokumentation, die im Anschluß an das Hearing erstellt wird. Bereits jetzt greifbar ist ein sogenanntes "grey book", das Informationen zu den einzelnen Zeugenberichten sowie Fakten über Uranabbau, Atomtests und Atomwirtschaft



kontinent- und länderweise dokumentiert (englischsprachig). Ein planter "trust fund" soll die Arbeit der Initiativen finanziell unterstützen sowie die fortführenden Aktivitäten sicherstellen, ein entstandener JuristInnenkreis rechtliche Hilfestellung geben. Zudem sollen die vorliegenden Befunde an die UNO-Menschenrechtskommission weitergeleitet werden. Die Internationale Atomenergie-Behörde (IAEO), eine Unterorganisation der UNO, müsse dem Ziel des Ausstiegs aus der Nuklearwirtschaft dienen, der Passus der "Förderung der Atomenergie" sei aus der Satzung zu streichen, so eine der konkreten Forderungen aus dem Abschlußplenum des Hearings.

Eine persönliche Bemerkung zuletzt

Ich war beeindruckt von der Bestimmtheit, mit der die Vertreter und Vertreterinnen der indigenen Völker von ihrer Sorge um ihr Land und ihre Zukunft berichteten, und von ihrer tiefen Verbundenheit mit der Natur, mit ihrer Kultur und dem Ort, von dem sie leben. Diese traditions- und naturverbundenen Kulturen sind bedroht von einer weltumfassenden, gewaltigen Massenkultur des Industrialismus, die zwar den Begriff der Menschenrechte erfunden hat, - von Geld, Gier und Machbarkeitswahn getrieben - aber die Lebensgrundlagen der *ihr* fremden Kulturen seit Jahrzehnten zerstört. Der Kampf ums Bestehen ist noch lange nicht ausgestanden - groß sind die Verlockungen, die das Industriesystem bietet. So möchte das Hearing auch die sozialen Folgen des Eindringens der industriellen Zivilisation in die alten, überwiegend agrarisch-handwerklich organisierten Gesellschaften deutlich. "Glücklich waren wir

auch am Zahntag nicht. Wir gingen in die Kneipen und betranken uns", schilderte ein indianischer Bergarbeiter aus New Mexico, der sich der Anti-Uranbewegung angeschlossen hat, die aufgerissenen kulturellen Gräben.

Bleibt die Frage nach den Veränderungsmöglichkeiten *unserer* Kultur. Nicht zuletzt - so bin ich überzeugt - liegt der Schlüssel in der Rückkehr zu kleineren Einheiten, also in der Überwindung der Massenexistenz. Der Schriftsteller Carl Amery, selbst Zuhörer des Hearings, hat Kultur als "ideales Ensemble von Werkzeugen für ein gutes Leben" bezeichnet. Rührt unsere Ohnmacht nicht daher, daß wir zwar sehr viel wissen und täglich von neuen Katastrophen erfahren, daß uns aber die Werkzeuge fehlen (bzw. genommen wurden), uns einzumischen? "Wissen ohne zu handeln sei gleichbedeutend mit Nicht-Wissen", zitierte Ramsey Clark ein östliches Sprichwort. Das bedeutet auch, uns zu bescheiden, wohl der globalen Zusammenhänge bewußt, doch konkret engagiert dort, wo wir leben. Also: Dezentralisierung der Politik und Politisierung aller Lebensbereiche. Es sei eine Form von Rassismus, Gesellschaften nach Analphabetenraten einzuteilen, sagte Sharon Venne in ihrer Schlußrede als Vertreterin der indigenen Völker: Indianer geben ihr Wissen und ihre Weisheit mündlich weiter. Ich denke es ist Zeit, daß wir beginnen, von jenen Menschen zu lernen, die bei diesem Hearing gesprochen haben. Sie besitzen viel Wissen, das nie in Büchern festgehalten worden ist. Sie werden nie Atombomben erfinden und auch keine Atomreaktoren. Der Krebs, an dem sie sterben, kommt nicht von *ihrer* Lebensweise, sondern von der unseren!

Erstveröffentlichung: Pro Zukunft